

Erzählung des eigenen Lebens, je nach der Situation und dem Adressaten, anders aussehen kann, ohne doch „verfälscht“ zu sein: Zeichen dessen, daß die Vergangenheit immer eine jeweilige, aus dem je aktuellen Lebensentwurf anders erscheinende ist. Überhaupt gilt: „Der Konflikt mit der zeitlichen Unverfügbarkeit kann als ein Grundkonflikt der neurotischen Fehlhaltungen angesehen werden“ (149). B. versucht, nicht zuletzt im Hinblick auf bestimmte Erkrankungen, idealtypische Biographien zu konstruieren, die den diagnostischen Blick des Therapeuten locker orientieren können. – Auf die anderen, z. T. auch sehr lesenswerten Beiträge sei nur noch kurz verwiesen: *W. A. Schelling*: „Zeit, Geschichte und Erinnerung“; *M. A. Hagen*: „Zeit und Zeitlichkeit bei psychischen Störungen: Die Zwangssyndrome“; *H. Tellenbach*: „Zur Zeitlichkeit der Schwermut“ und „Raum und Zwang“. – Ich habe die Lektüre des Bandes als recht anregend empfunden. Das Interdisziplinäre ist freilich viel mehr bei den psychiatrischen als bei den philosophischen Beiträgen zu merken. – Eine kleine Kritik: Die Redaktion hätte sorgfältiger sein sollen: Zahlreiche Druckfehler; 174: die 3. Auflage der „Confessiones“; in welcher Ausgabe? Die Informationen, die auf S. 7 über Heideggers Schicksal nach dem Krieg gegeben werden, sind nicht zutreffend. – Kurzvorstellungen der einzelnen Autoren wären hilfreich gewesen, ebenso ein Register!

G. HAEFFNER S. J.

OIKEIΩΣΙΣ. Festschrift für Robert Spaemann. Hrsg. Reinhard Löw. Weinheim: Acta Humaniora, VHC 1987. 339 S.

Das einzige, was die Beiträge dieses Bandes miteinander verbindet, ist die Beziehung ihrer Verfasser zu Robert Spaemann. Dem Ergebnis nach zu urteilen, hat der Herausgeber den Autoren keinen thematischen Rahmen vorgegeben. Konsequenterweise hat er auch nicht versucht, die Aufsätze nach inhaltlichen Gesichtspunkten zusammenzustellen, sondern sie nach den Namen der Autoren alphabetisch angeordnet. Wenn der Hrsg. οἰκεῖωσις als „denkende ‚Einwohnung‘ in das je Eigentümliche von Natur, Kunst und Religion“ wiedergibt, dann besteht zwischen dieser Deutung und dem ursprünglichen stoischen Begriff wohl nur noch ein sehr lockerer Zusammenhang. (An der einzigen Stelle, wo οἰκεῖωσις in der Titulatur in Kleinschrift erscheint, ist es ohne spiritus lenis und mit falschem Akzent geschrieben.) – Ich versuche, mit groben Kategorien die Beiträge in Gruppen zusammenzufassen.

1. Philosophiegeschichtliche Arbeiten (mit unterschiedlich stark akzentuierter systematischer Zielsetzung): *Thomas Buchheim* interpretiert Platons Spekulation über das Werden in *Timaios* 47e ff. Das Ego des Cartesianischen Cogito ist nach *Nicolas Grimaldi* ein unendlicher Wille. *Peter Koslowski* faßt, wohl ein wenig schematisierend, Metaphysik und Gnosis unter den Begriff des „Totalismus“ (Streben nach Erkenntnis der Totalität) zusammen und hält die narrative Form der gnostischen Epen für unverzichtbar. Dem Vergleich der Evolutionslehren von Herder und Darwin schließt *Reinhard Löw* einige summarische Überlegungen zur Teleologie an. *Karl-Heinz Nusser* weist auf den „konstruktiven Kern“ der Geschichtsphilosophie Kants hin, der auch heute noch Anspruch auf Aktualität erheben könne. Anhand von Spinoza, Kant, Fichte, Schelling und Hegel geht *Peter Reisinger* der Frage nach, wie das Verhältnis des Absoluten zum Nicht-Absoluten zu denken sei. Das Verhältnis von Ethik und Ontologie bei Meister Eckhart untersucht *Rolf Schönberger*. *Wolfgang H. Schrader* vergleicht den Begriff des Gewissens bei Thomas von Aquin, Bischof Butler, Freud und Kant. *Walter Schweidlers* Überlegungen zum Verhältnis von Philosophie und Macht und zum Schicksal der Metaphysik befassen sich vor allem mit Fichte. Über die Materie bei Schelling handelt *Xavier Tilliette*. 2. Rechts- und Staatsphilosophie: Wenn *Ernst-Wolfgang Böckenförde* zeigt, daß die Wertphilosophie des Neukantianismus und die Schelers für eine Rechtsbegründung untauglich sind, so ist das beim heutigen Stand der Diskussion eher ein Nachhütgefecht. *Martin Kriele* faßt aus zwei früheren Buchveröffentlichungen (1967; 1979) Gedanken zur Gesetzeshermeneutik zusammen. Unter dem Stichwort des „kategorischen Rechtsimperativs“ fragt *Otfried Höffe* nach bisher übersehenen Funktionen bzw. Bedeutungen von Kants Kategorischem Imperativ. 3. Zeitkritisches: Hier sind vor allem die brillanten Analysen von *Karlfried Gründer* und *Hermann Lübbe* zu nennen. Auf-



klärung ist nach *Gründer* auf Abschaffungen aus. In die so entstandenen Leerräume dringen Surrogate wie heidnisches und theosophisches Gedankengut ein. *Lübbe* befaßt sich mit den Folgen des raschen Stil- oder Modewechsels in der Kunst unserer Zeit („Innovationsverdichtung“): Historisierung unseres Verhältnisses zur Kunst, Musealisierung, Bedarf an Klassik und Notwendigkeit des Eklektizismus. Als „zwei große Gegenmittel gegen den Krieg“ (167) empfiehlt *Odo Marquard* (auf gut zwei Druckseiten) den Mut zum Alltag und das Fest. *Reinhardt Maurers* Beitrag über den Begriff der Kultur war zunächst als Lexikonartikel gedacht. „Dafür erwies er sich aber“, wie der Autor bescheiden schreibt, „als zu schade“ (171). Den begriffsgeschichtlichen Unterscheidungen sind zeitkritische Bemerkungen und Ratschläge über die Versöhnung von Natur und Kultur angefügt. 4. Als Teil einer umfangreicheren Arbeit bringt *Dieter Henrich* Gedanken zur Dankbarkeit: Formen der Dankbarkeit; die Frage nach dem Adressaten einer Dankbarkeit, die sich nicht an einen Menschen richtet; Distanz und Rückkehr als Strukturmomente; das Verhältnis der Dankbarkeit zur Sittlichkeit und zum Denken. 5. In kunstvollem Neulatein handelt *Heinrich Reinhardt* über den christliche Philosophie. Er versteht darunter eine Teildisziplin innerhalb der Philosophie, und zwar eine hermeneutische Metawissenschaft, die fragt, welchen Fortschritt die Wissenschaft durch die christliche Offenbarung gemacht habe. – Am Ende des Bandes findet sich eine Zusammenstellung der Veröffentlichungen von Robert Spaemann.

Vergleicht man die vorliegende Festschrift etwa mit der von H. M. Baumgartner zum 65. Geburtstag von Hermann Krings herausgegebenen (Prinzip Freiheit, Freiburg 1979) oder mit der von Jürgen Wiesner für Paul Moraux besorgten (vgl. die Besprechung des zweiten Bandes in diesem Heft), so wird die Variationsbreite innerhalb des Genus ‚Festschrift‘ deutlich. So genau wie in den beiden eben genannten, in dieser Hinsicht mustergültigen Beispielen wird das Thema sich nicht in allen Fällen eingrenzen lassen. Dennoch wird man behaupten dürfen, daß *ceteris paribus* der Wert einer Festschrift mit ihrer thematischen Begrenzung steigt.

F. RICKEN S. J.

#### 4. Ethik, Recht usw.

SCHÜLLER, BRUNO, *Pluralismus in der Ethik*. Zum Stil wissenschaftlicher Kontroversen (Münsterische Beiträge zur Theologie 55). Münster: Aschendorff 1988. 144 S.

Der bekannte Münsteraner Moraltheologe hat hier fünf Aufsätze zusammengefaßt, die z. T. schon früher erschienen waren. Allen ist gemeinsam, daß sie den Stil der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in der (philosophischen und theologischen) Ethik beleuchten. Im ersten Beitrag (Die Reductio ad absurdum in philosophischer und theologischer Ethik, 1–25) zeigt Sch., daß die jeweils Andersdenkenden als Lehrer der Unmoral beschimpft werden: „Augustinus ein Verderber der christlichen Sittlichkeit, die gesamte scholastische Ethik durchsetzt mit ‚Unterwertigen‘, Kant ein Propagator des ‚non-serviam‘ und so fort“ (22). Man fühlt sich an das Distichon von Schiller erinnert: „Dacht’ ich’s doch! Wissen sie nichts Vernünftiges mehr zu erwidern, / Schieben sie’s einem geschwind in das Gewissen hinein.“ Demgegenüber mahnt Sch. in der Moral zur Zurückhaltung und Geduld: „Es fehlt nicht der Mut, ‚die Dinge ehrlich beim Namen zu nennen‘, sondern es fehlt die Gabe, die Dinge als das zu erkennen, was sie wirklich sind“ (23). (Eine kleine Aussetzung: Auf S. 17 ist das letzte Zitat nicht ausgewiesen.) Im zweiten Beitrag (Zum Pluralismus in der Ethik, 27–44) unterscheidet Sch. einen komplementären von einem antagonistischen, einen synchronen von einem diachronen, einen wirklichen von einem vermeintlichen Pluralismus. Fazit: „In der Hauptsache galten die vorgelegten Überlegungen einem vermeintlichen Pluralismus. Ist er ein Problem? Es scheint so. Ein gehöriges Maß an geistiger Energie, an Mühe und Zeit wird in ihm aufgebracht für nichts und wieder nichts. Ohne Einschränkung dürfte dieses negative Urteil wohl nur zutreffen auf jenen vermeintlichen Pluralismus, der seine Ursache in einem Mangel an rein handwerklichem Können hat. Insoweit er jedoch zurückzuführen ist auf Scheuklappen, getragen zum Zweck der Konzentration auf eine Aufgabe